

Der Abendmahlssaal in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge

Von JÜRGEN KRÜGER

*Herrn Prof. Dr. Peter Herde
gewidmet*

Der Abendmahlssaal – oder das *Coenaculum* – ist Teil eines kleinen Gebäudekomplexes im Rücken der ihn weit überragenden, modernen Dormitio-Abtei¹. In der Gruppe von Bauwerken, die die Passion Jesu Christi memorieren, nimmt er einen wichtigen Platz ein. Freilich sind seine fast 2000jährige Geschichte und Baugeschichte längst nicht so bekannt wie etwa die der Grabeskirche, aber ähnlich kompliziert und bislang kaum untersucht. Im Mittelpunkt der heutigen Ausführungen soll die Zeit der Kreuzzüge stehen. Nach einer Beschreibung des architektonischen Bestandes und der Traditionen des Ortes möchte ich das Gebäude in seinen historischen Kontext einordnen. Aber um die wahre und überragende Bedeutung dieses Gebäudes zu erfassen, müssen wir zunächst wenigstens kurz die frühchristliche und moderne Epoche mit berücksichtigen².

¹ Bei dem hier vorgelegten Text handelt es sich um die nur geringfügig veränderte, mit den wichtigsten Literaturnachweisen versehene Fassung meines Vortrages, den ich erstmals auf den Staufertagungen in Caserta (30.11.1995) und Bonn (10.12.1995; Forum Fridericianum II), dann beim Mittelalterkolloquium der Universität Regensburg am 5.2.1996, weiter beim Fifth International Seminar on Jewish Art (Hebrew University and Center for Jewish Art 16.–21.6.1996) am 19.6.1996 in Jerusalem und zuletzt am 26.10.1996 am Campo Santo Teutonico in Rom vorgetragen habe. Ich danke Prof. Dr. Erwin Gatz sowohl für die Einladung zum Vortrag als auch für die Gelegenheit, den Vortrag an dieser Stelle publizieren zu dürfen, sehr herzlich. – Die Ergebnisse der jeweiligen Diskussionen und Fragen wurden in der gedruckten Fassung berücksichtigt, und ich danke allen Beitragenden. – Mit dem nun vorliegenden Vortrag habe ich meine Beschäftigung mit den mittelalterlichen Kirchenbauten im Heiligen Land, speziell mit der Neuherrichtung der Loca Sancta durch die Kreuzfahrer, begonnen. Es sind eine ausführliche Monographie über das Coenaculum sowie weitere Aufsätze zu den Loca Sancta geplant.

² Als wichtigste einführende Literatur sind zu nennen: L. H. VINCENT/F. M. ABEL: Jérusalem nouvelle; 4 Faszikel (Paris 1914–1926) Fasz. III, S. 421–481; C. ENLART, Les Monuments des Croisés dans le Royaume de Jérusalem; 2 Text- und 2 Tafelbände (Paris 1925–1928) Bd. II, S. 243–262; Enchiridion Locorum Sanctorum. Documenta S. Evangelii loca respicientia, collegit atque adnotavit P. D. BALDI (Jerusalem 1955) (Repr. 1982) S. 471–531; C. KOPP, Die heiligen Stätten der Evangelien (Regensburg 1959) S. 376–387; G. KROLL, Auf den Spuren Jesu (zahlreiche Aufl.; benutzt: 10. Aufl. Stuttgart 1988) S. 312–319; B. PIXNER, Wege des Messias und Stätten der Urkirche: Jesus und das Judenchristentum im Licht neuer archäologischer Erkenntnisse (Gießen 1991) S. 287–334; K. BIEBERSTEIN, Jerusalem. Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft

Der Gebäudekomplex liegt im Süden der heutigen Altstadt Jerusalems, auf dem Zionsberg außerhalb der osmanischen Stadtmauern des 16. Jahrhunderts. Die Ortsbezeichnung *Zionsberg*, die in biblischen Zeiten ursprünglich der Davidsstadt südlich des Tempelbezirks galt, wanderte im frühen Mittelalter, nach den großen Zerstörungen und Veränderungen Jerusalems durch die Römer also, an seinen heutigen Ort³. Von außen ist das Coenaculum kaum zu erkennen: Versteckt inmitten einer Reihe von Anbauten liegt der zweistöckige Bau, der in seinem Obergeschoß den sogenannten Abendmahlssaal beherbergt, einen zwei Joche breiten und drei Joche langen Saal mit gotischen Gewölben, der zu den eindrucksvollsten Zeugnissen des kreuzfahrerzeitlichen Jerusalem gehört (Abb. 4).

I.

In der Mitte der südlichen Längswand des Abendmahlssaales befindet sich als jüngstes Ausstattungstück des Saales eine Mihrabnische aus den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts. Diese Nische führt uns zur modernen Geschichte des Saales.

Nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem das Osmanische Reich als Verlierer und Italien als Sieger hervorgingen, wollte das Königreich Italien diesen Saal aus zwei Gründen erwerben: zum einen, weil er schon im Mittelalter durch König Robert von Neapel einmal in „italienischem“ Besitz gewesen war⁴ und zum anderen, weil auch Italien in Jerusalem eine Kirche als Nationaldenkmal besitzen wollte, wie es bei vielen anderen Nationen seit geraumer Zeit der Fall war⁵. So hatte schon im Jahr 1860 Frankreich die Annenkirche erworben und als Nationalmonument wiederhergestellt⁶. Andere große europäische Staaten wie England⁷ und Rußland⁸ waren gefolgt.

(= Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, B 100), 3 Bände (Wiesbaden 1994) Bd. II, S. 118–127 (mit weiterer Literatur); J. FOLDA, *The Art of the Crusaders in the Holy Land 1098–1187* (Cambridge 1995) S. 469–471. – Das Quellenmaterial ist auf vielfältige Weise publiziert und häufig ausführlich zitiert; ich beschränke mich bei Zitaten auf leicht zugängliche Literaturnachweise, ohne deswegen die Position des zitierenden Autors unbedingt zu teilen.

³ PIXNER (Anm. 2) S. 288–290.

⁴ S. dazu weiter unten.

⁵ Vgl. dazu die kurze Darstellung: J. KRÜGER, *Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert* (Berlin 1995) S. 85–88; ferner Y. BEN-ARIEH, *Jerusalem in the 19th century – the Old City* (Jerusalem 1984).

⁶ KROLL (Anm. 2) S. 249–251.

⁷ England hatte schon zuvor – 1841 – mit Preußen ein gemeinsames Bistum eingerichtet und eine Kapelle nahe der Zitadelle gebaut, die Christ Church. In den 90er Jahren wurde die eigenständige anglikanische St. James Cathedral außerhalb der Altstadt errichtet; vgl. KRÜGER (Anm. 5).

⁸ Rußland, das im 19. Jahrhundert auch mit Abstand die größte Zahl Jerusalem-Pilger stellte, erwarb mehrere bedeutende Stätten und baute dort Kirchen: ein Kloster mit hohem

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war auch Deutschland in Jerusalem präsent. Am Reformationstag des Jahres 1898 weihte Kaiser Wilhelm II. persönlich die protestantische Erlöserkirche ein, quasi eine Kopie der kreuzfahrerzeitlichen Johanniterkirche⁹. Am gleichen Tag übergab Wilhelm II. den deutschen Katholiken ein Grundstück, damit auch diese eine Kirche in Jerusalem bauen könnten: Es war das Grundstück neben dem Coenaculum, die überlieferte Stelle der Dormitio, des Heimgangs Mariä. Von der byzantinischen Marienkirche auf dem Zionsberg war freilich nichts mehr zu sehen¹⁰. Allerdings konnte nur ein Teil des vermuteten alten Grundstücks erworben werden, weil der Rest mit dem Abendmahlsaal inzwischen auch jüdisches und muslimisches Heiligtum und als solches für die osmanischen Behörden unantastbar war (Fig. 1).

Sofort nach dem Erwerb des Grundstücks im Jahr 1898 kam der Kölner Diözesanbaumeister Renard nach Jerusalem. Seine Ausgrabungen bestätigten die Lage der alten Marienkirche, doch aufgrund der Grundstückssituation konnte diese nicht wiederaufgebaut werden. Renard wählte statt dessen die Form eines Zentralbaus, um auf diese Weise den zur Verfügung stehenden Platz auszunutzen und außerdem als Martyriumskirche über der Stätte des Heimgangs Mariä der geläufigen Architekturikonographie zu entsprechen¹¹.

In dieser Situation also, nämlich daß alle europäischen Nationen mit Nationalkirchen in Jerusalem vertreten sein wollten, bemühte sich Italien nach dem Ersten Weltkrieg um den Erwerb des Abendmahlsaales¹². Doch seit dem 16. Jahrhundert war dieser Ort auch ein muslimisches Heiligtum. Durch den raschen Einbau einer Mihrabnische gelang es den Muslimen, den Saal als vornehmlich mohammedanische Gebetsstätte zu charakterisieren. Italiens Wunsch war damit abgewiesen. Die Situation blieb bis heute unverändert, schon aufgrund des äußerst schwierigen *Status quo*, der vor dem Krimkrieg 1852 festgestellt worden war und jegliche Veränderungen an den Heiligen Stätten in Jerusalem und Palästina seitdem unmöglich macht. Im Krieg von 1948/49 lag der Gebäudekomplex unmittelbar im Schußfeld der Fronten, danach jahrzeh-

Turm an der Himmelfahrtsstätte auf dem Ölberg, ein Kloster am Ölberghang beim Garten Getsemane, ein Kloster bei der Grabeskirche und vor den Toren der Stadt Richtung Jaffa den monumentalen sog. Russian Compound, heute nur noch teilweise erhalten; vgl. KRÜGER (Anm. 5) S. 87–88.

⁹ KRÜGER (Anm. 5) S. 93–97; jetzt auch J. KRÜGER, *Evangelische Erlöserkirche Jerusalem* (Regensburg 1997).

¹⁰ KRÜGER (Anm. 5) S. 224–227; E. GATZ, *Katholische Auslandsarbeit unter Wilhelm II. Zur Stiftung der Dormitio in Jerusalem (1898)*, in: RQ 73 (1978) S. 23–46; H. RENARD, *Die Marienkirche auf dem Berge Sion in ihrem Zusammenhang mit dem Abendmahlsaal*, in: *Das heilige Land* 44 (1900) S. 3–23.

¹¹ Eine weitere Bedingung war, daß das Coenaculum als muslimisches Heiligtum nicht von einem anderen Gebäude beschattet werden durfte, was Renard trotz der engen Raumverhältnisse durch die geschickte Anordnung des Kirchenbaus auch erfüllte; H. RENARD, *Der Entwurf zu der Marienkirche auf dem Sion in Jerusalem*, in: *Das heilige Land* 44 (1900) S. 66–72.

¹² P. BALDI, *La questione del Cenacolo di Gerusalemme. Per i diritti dell'Italia e per un atto di Giustizia*, in: *Vita e Pensiero* 12 (1921) S. 83–96.

telang auf israelischer Seite an der Demarkationslinie. Einige Talmudschulen siedelten sich an, was die Situation weiter verkomplizierte. Aufgrund der vielfältigen Interessen der drei Religionen und des Status quo sind archäologisch-bauhistorische Untersuchungen auch heute nahezu unmöglich. Als einziges war es in den letzten Jahren möglich, den Saal des Obergeschosses behutsam zu reinigen¹³.

II.

Im Kern des Gebäudekomplexes erkennen wir ein rechteckiges zweistöckiges Gebäude, dessen Außenmauern sich dem Betrachter vor allem zum südlich gelegenen Kreuzgang hin unverbaut und unverputzt präsentieren (Fig. 4)¹⁴. Beide Stockwerke besitzen eine unterschiedliche Mauerwerksstruktur, im Erdgeschoß sehr große Steinquader und rechteckige Fenster, im Obergeschoß kleinformatige Steinquader und Fenster mit gebrochenem Bogen. In jedem Stockwerk befindet sich hinter dieser Mauer jeweils ein kleiner Saal im Osten, an den sich nach Westen ein größerer mit Mittelstützen anschließt (Fig. 5). Aus dem Mauerbefund können wir zunächst nur schließen, daß das derzeitige Obergeschoß später aufgesetzt wurde. Ob das ursprüngliche Bauwerk nur ein Geschoß oder ein Geschoß mit Dachterrasse hatte, oder ein zweistöckiges war, ist aus dem Befund nicht interpretierbar. Ebenso ist die Datierung dieses ersten Baues völlig ungewiß: aufgrund der riesigen, sauber behauenen Steine denken manche – im Vergleich mit den Mauern des Tempelbergs – an die Zweitverwendung herodianischen Baumaterials; die Datierungen reichen vom späten 1. bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert¹⁵. Da sich im Erdgeschoßraum eine Nische befindet, handelt es sich möglicherweise um einen Synagogenraum, vielleicht sogar einer judenchristlichen Gemeinde¹⁶.

Im Palästina des Neuen Testaments waren Privathäuser mit Dachterrassen ein geläufiger Bautypus. In einem Gebäude dieser Art soll das Abendmahl stattgefunden haben. Der entsprechende griechische Ausdruck bei Mt 26: ἀνάγαιον (= Obergemach) kann auf eine oben liegende Terrasse, die für Festmähler be-

¹³ Die Restaurierung wurde von der israelischen Denkmalpflegebehörde durchgeführt und von katholischen Institutionen Italiens finanziert.

¹⁴ Nach Westen wird das Gebäude fortgeführt, nach Norden, der Zugangsseite, schließt eine Talmudschule an, und im Norden und Osten wird der Komplex von einem jüdischen Friedhof flankiert, der die Ausgrabung der byzantinischen bzw. mittelalterlichen Kirche unmöglich macht.

¹⁵ Für eine Frühdatierung tritt neuestens vor allem PIXNER (Anm. 2) ein. Dagegen argumentiert J. E. TAYLOR, *Christians and the Holy Places. The Myth of Jewish-Christian Origins* (Oxford 1993), speziell zum Zion S. 207–220. – Mit einer diskutierten Datierung von Teilen des Coenaculum ins 1. Jahrhundert sind auch klassische Archäologen gefragt; doch von dieser Seite hat es bislang keine Äußerung gegeben; vgl. *Judaea and the Graeco-Roman World in the Time of Herod in the Light of Archaeological Evidence. Acts of a Symposium Jerusalem 1988* (Göttingen 1996).

¹⁶ PIXNER (Anm. 2) S. 300–303.

nutzt wurde und als solche für das jüdische Passahfest in Jerusalem wohl weit verbreitet war, hindeuten¹⁷. Die Interpretation der Berichte der Evangelien und der Apostelgeschichte führte dazu, einen engen örtlichen Zusammenhang der Episoden der vor- und nachösterlichen Ereignisse wie der Fußwaschung, der Erscheinung Christi vor seinen Jüngern und der Ausgießung des Heiligen Geistes, des Pfingstfestes also, anzunehmen.

Entscheidend wurde das vierte Jahrhundert. Im Laufe dieses Jahrhunderts, also mit der Legalisierung des Christentums und mit den ersten vom Kaiserhaus initiierten Kirchenbauten über bestimmten Gedächtnisorten, wurden allorts Traditionen begründet oder bestehende gefestigt, so daß eine große Reihe von Memorialbauten die die nun einsetzenden Pilgerströme in festen Bahnen zu den heiligen Orten lenken konnte¹⁸. Erstmals erfahren wir aus zeitgenössischen Pilgerberichten, und zwar vom Pilger von Bordeaux von 333 und von Aetheria vom Ende des Jahrhunderts, daß die biblischen Berichte des Abendmahls und der anderen oben genannten Episoden gerade in diesem Gebäude auf dem Zionsberg lokalisiert wurden¹⁹. Auch Bischof Cyrill von Jerusalem, der seine eigene Stadt ja besonders gut gekannt haben muß, berichtet davon. Die Identifizierung für das 4. Jahrhundert scheint also durchaus gesichert, wenn damit natürlich auch nichts über die Jahrhunderte davor ausgesagt wird. So möchten manche Forscher in der Nische des kleineren Erdgeschoßraumes die Gebetsnische der ersten judenchristlichen Gemeinde Jerusalems erkennen, die nicht zum Tempel, sondern zum Grab Christi ausgerichtet gewesen wäre²⁰.

War aber einmal der Anfang mit der Identifizierung der heiligen Stätten gemacht, so konnten im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts noch viele andere denkwürdige Stätten im Coenaculum oder in seiner unmittelbaren Nähe erkannt werden, wie das Haus des Kaiphas oder der Palast des David. Letzteres führte dazu, den ganzen Bergrücken als Zionsberg zu benennen²¹.

Im 6. Jahrhundert, am Ende der ersten christlichen Herrschaft über Jerusalem und vor der Araberherrschaft ab dem frühen 7. Jahrhundert, besitzen wir also eine festgefügte und große Tradition. Der Bau einer Kirche, vielleicht schon unter Theodosius II., war sichtbarer Ausdruck dafür. Diese „ecclesia magna ad sancte Sion“ oder „S. Maria de Sion“, eine der größten der Stadt, ist deutlich auf

¹⁷ PIXNER (Anm. 2) S. 219–228, speziell S. 221 f.

¹⁸ Für Orte wie die Grabeskirche Christi oder die Peterskirche in Rom sind die Probleme allgemein bekannt und einfach zu benennen, da wir mit Konstantin die monumentalen Kirchenbauten besitzen. Bei anderen Heiligtümern, die unter Konstantin nicht eine solche Monumentalisierung erfuhren, ist der Prozeß langwieriger und vielschichtiger, daher heute in der Forschung noch stärker kontrovers diskutiert. Zum Wachsen der Coenaculum-Tradition vgl. R. RIESNER, Der christliche Zion. Vor- oder nachkonstantinisch?, in: *Early Christianity in Context. Monuments and Documents* (= *Studium Biblicum Franciscanum. Collectio Maior*, 38) (Jerusalem 1993) S. 85–90; dagegen K. BIEBERSTEIN, Die Hagia Sion in Jerusalem. Zur Entwicklung ihrer Traditionen im Spiegel der Pilgerberichte, in: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie Bonn 1991* (Münster 1995) Bd. I, S. 543–551.

¹⁹ PIXNER (Anm. 2) S. 308–311.

²⁰ PIXNER (Anm. 2) S. 300–306.

²¹ PIXNER (Anm. 2) S. 288–290.

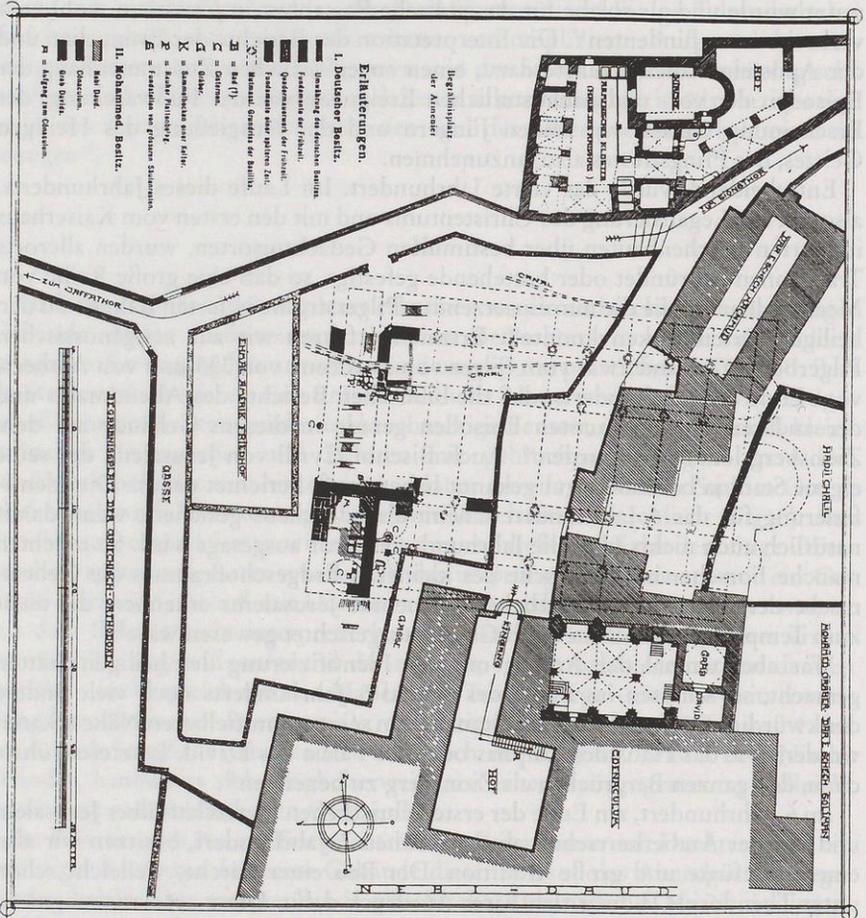


Fig. 1: Marienkirche und Coenaculum; Grabungsplan Renard 1899/1900. Schraffiert: Zum Nebi Daud (Davidsgrab/Coenaculum) gehörig; Unregelmäßig geschnittenes Gelände westlich davon: für Dormitio-Abtei vorgesehen; gestrichelt bzw. schwarz ausgezogene Linien: Ausgrabungen Renards; gestrichelt ergänzt: vermutete byzantinische Marienkirche.

dem bekannten, im 6. Jahrhundert entstandenen Mosaik von Madaba dargestellt, das eine zeitgenössische Ansicht Jerusalems enthält.

Die Memorialstätten im Gebäudekomplex der Marienkirche und des danebenliegenden Coenaculums hatten sich inzwischen noch weiter vermehrt. Zu den schon genannten Stätten der biblischen Ereignisse traten weitere hinzu: Der Ort des Heimgangs Mariä wurde nun gezeigt, und der Ort, wo Stephanus

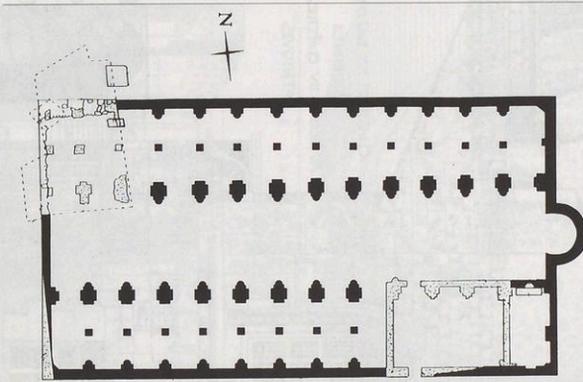


Fig. 2: Marienkirche auf dem Zionsberg, Grundriß der kreuzfahrerzeitlichen Kirche (nach Pixner/D. Chen); Nordwest- und Südwestecke der Basilika (gepunktet): ergrabene Teile der Kirche; Südostecke der Basilika (gepunktet): Position des Coenaculum; in schwarzen Linien: der fünfschiffige Kirchengrundriß (hypothetische Ergänzung).

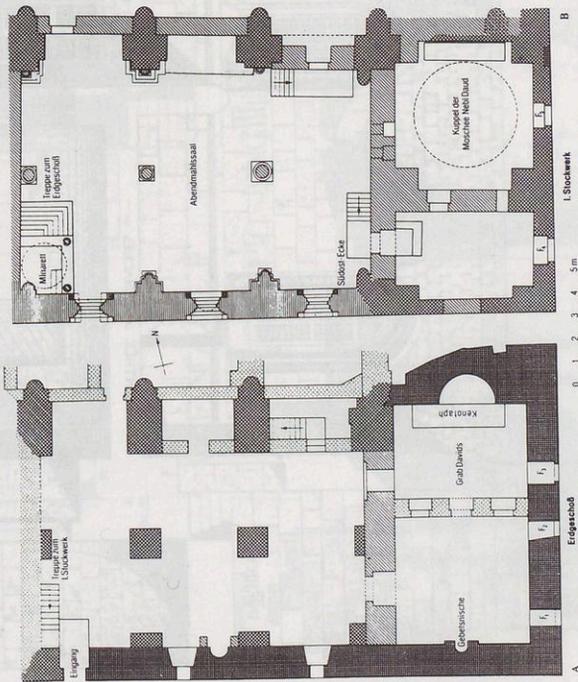


Fig. 3: Coenaculum, Grundriß in Erd- und Obergeschoß (nach Kroll).

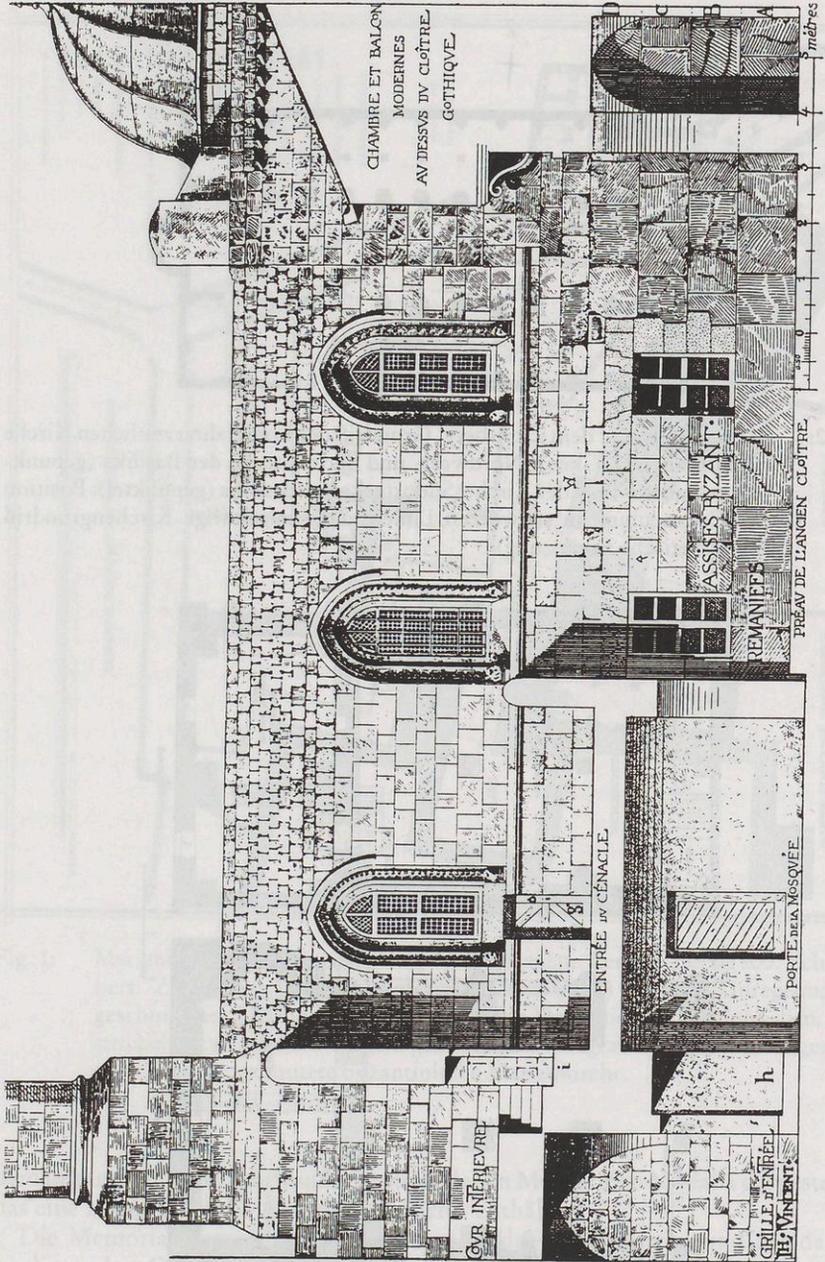


Fig. 4: Coenaculum, Südseite in einer zeichnerischen Aufnahme von L.-H. Vincent (ca. 1920).

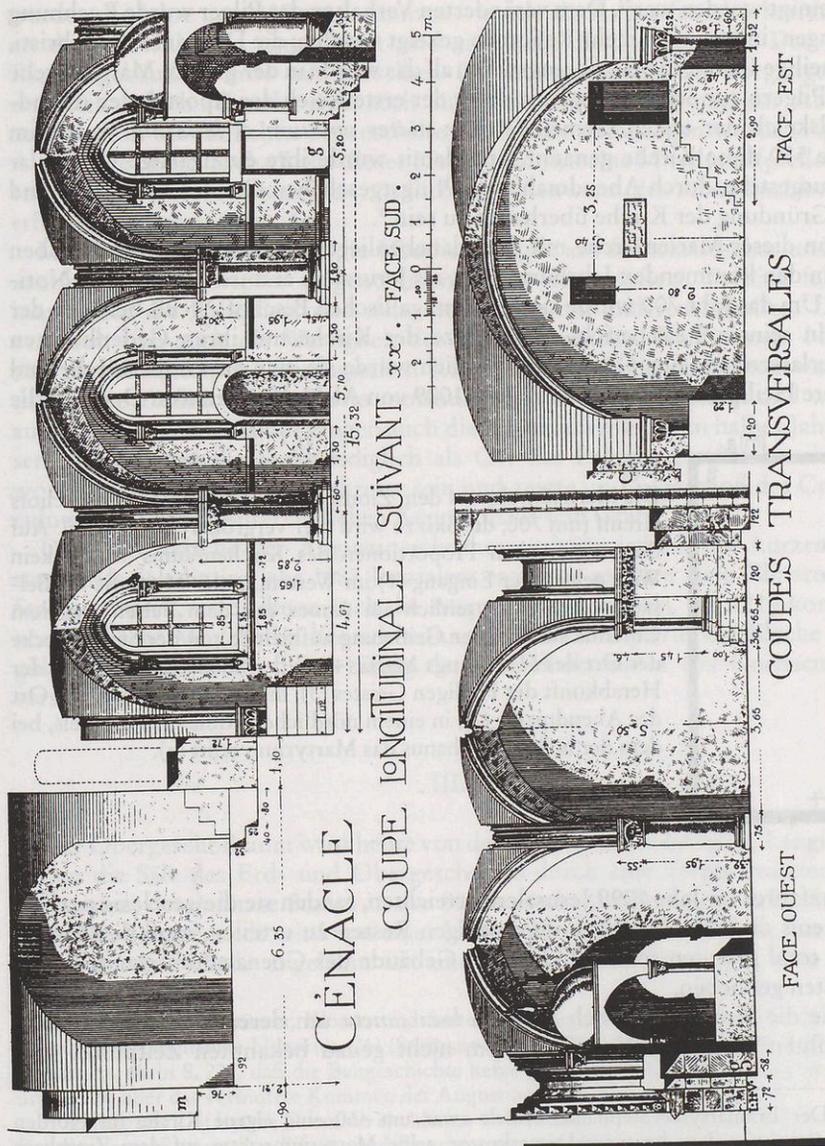


Fig. 5: Coenaculum, Schnittzeichnungen durch den Obergeschoßraum (nach Vincent).

gesteinigt worden war²². Dem veränderten Verhalten der Pilger wurde Rechnung getragen, indem auch mehr Reliquien gezeigt wurden: die Dornenkrone Christi, die heilige Lanze, die Geißelungssäule, all das wurde in der großen Marienkirche den Pilgern zur Schau gestellt, ja sogar der erste Kelch der Apostel, der Abendmahlkelch der ersten Gemeinde also: *mater omnium ecclesiarum* wurde im Jahre 530 diese Kirche genannt, und damit wurde ihre einzigartige Rolle klar herausgestellt, durch Abendmahl und Pfingstgeschehen Ort des Einsetzens und der Gründung der Kirche überhaupt zu sein²³.

Von dieser Marienkirche mit dem danebenliegenden Abendmahlssaal haben wir in den kommenden Jahrhunderten, als Jerusalem arabisch war, wenig Notizen. Um das Jahr 700 wurde sie von dem gallischen Bischof Arculf besucht, der uns in seinem Reisebericht eine Skizze der Kirche mit ihren Gedenkstätten hinterlassen hat (Fig. 6)²⁴. Wahrscheinlich wurde sie, wie die Grabeskirche und andere Heiligtümer der Stadt, im Jahr 1009 von Al-Hakim zerstört. Denn als die

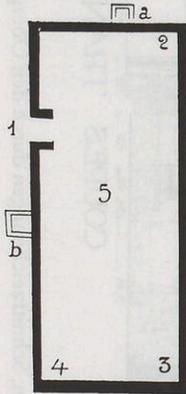


Fig. 6:

Die Marienkirche auf dem Zionsberg in einer Skizze des Bischofs Arculf (um 700; die Skizze wird hier vergrößert abgebildet). Auf die tatsächlichen Proportionen des Kirchenraums wurde kein Wert gelegt; der Eingang (1) im Westen; in der Mitte die Geißelssäule Christi (5); seitlich ein Annex mit dem Felsen, bei dem Christus sich bei der Geißelung aufhielt (b); in der Südwestecke der Ort des Heimgangs Mariä (4); in der Südwestecke der Ort der Herabkunft des Heiligen Geistes (3); in der Nordostecke der Ort des Abendmahls (2), in einem nördlichen Annexbau der Fels, bei dem der heilige Stephanus das Martyrium erlitt (a).

Kreuzfahrer im Jahr 1099 Jerusalem erreichten, fanden sie die „*ecclesia perfidis saracenis destructa*“²⁵. Nach den wenigen Resten zu urteilen, muß die Zerstörung total gewesen sein; lediglich das Gebäude des Coenaculum war teilweise erhalten geblieben.

Wie die Kreuzfahrer sich an allen *loca sancta* um deren Wiederherstellung bemühten²⁶, so auch hier. Zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt – es

²² Der Erzmartyrer Stephanus erhielt zwar um 460 eine eigene Kirche im Norden Jerusalems, vor dem heutigen Damaskustor, seine Martyriumsstätte auf dem Zionsberg wurde aber weiterhin gezeigt.

²³ Von Theodosius; Enchiridion (Anm. 2) S. 483.

²⁴ Die Skizze wird von VINCENT / ABEL (Anm. 2) S. 456 f. kommentiert.

²⁵ Nach den Gesta Francorum von 1103; Enchiridion (Anm. 2) S. 496.

²⁶ Es gibt noch keine übergreifende Studie zur Neuherrichtung der Pilgerkirchen zur Kreuzfahrerzeit; vgl. z. B. D. PRINGLE, The planning of some pilgrimage churches in Crusader Palestine, in: World Archaeology 18 (1987) S. 341–356.

werden die Jahre um 1130 angenommen – wurde ein Augustinerchorherrenstift an der Marienkirche eingerichtet und eine neue Kirche gebaut²⁷. Das neue Kirchengebäude wurde mit derselben Orientierung wie sein Vorgängerbau errichtet, jedoch schmaler und nach Süden versetzt, so daß nun der Abendmahlsaal in die südlichen Seitenschiffe der Kirche einbezogen wurde (Fig. 2). Als einzige oberirdische Reste dieser Kirche sind einzelne Mittelschiffpfeiler mit vorgelegten Halbsäulen an der nördlichen Außenwand des Abendmahlsaales erhalten geblieben (Abb. 5)²⁸.

Mit dieser Kirche wurden die Überlieferungen aus frühchristlicher und byzantinischer Zeit wieder aufgenommen und weiter gepflegt. Freilich fehlten inzwischen die Reliquien, und man mußte sich mit anderen behelfen. Dabei verschob sich auch die Wertigkeit der unterschiedlichen Traditionen. Neben den christologisch-ekklesiologischen Reliquien und Gedächtnisorten war die davidische Tradition offenbar in mohammedanischer Zeit gepflegt und weiter ausgebaut worden. Darauf gingen auch die Kreuzfahrer ein: Ein halbes Jahrtausend vorher war die Stelle lediglich als Ort des Palastes Davids bezeichnet worden; jetzt wollte man konkreter sein und zeigte im Erdgeschoß des Coenaculum einen kreuzfahrerzeitlichen Kenotaph als sein Grab²⁹.

Die Marienkirche der Augustinerchorherren hatte jedoch nur kurzen Bestand. Als Saladin im Jahr 1187 Jerusalem eroberte, mußten viele Christen die Stadt verlassen, unter ihnen auch die Augustinerchorherren. Bis 1219 konnten noch syrische Mönche im Kloster wohnen, doch dann wurde die Kirche endgültig zerstört; wieder blieb einzig der Gewölbekomplex des Coenaculum verschont³⁰.

III.

Der Obergeschoßraum wird heute von der Nordseite her betreten. Lange Zeit waren die Säle des Erd- und Obergeschosses durch eine Treppe miteinander verbunden, deren letzte Stufen in der Südwestecke des Raumes noch erhalten sind. Das Treppenende wird von einer kleinen Kuppel überwölbt, die mit zwei Seiten an die Wände angelehnt ist, und an der freien Stütze im Raum ein

²⁷ H. E. MAYER, *Bistümer, Klöster und Stifte im Königreich Jerusalem* (= *Schriften der Monumenta Germaniae Historica*, 26) (Stuttgart 1977) S. 230–242: Aus der Geschichte des Sionsstifts, darin S. 231, daß die Baugeschichte keine Aufschlüsse über die Gründung gibt, und S. 236 über das vermutete Kommen der Augustinerchorherren.

²⁸ In jüngster Zeit hat die *Dormitio* ein kleines Grundstück vor ihrer Kirche erworben, das für die Vergrößerung der Pilger- und Touristenversorgung nötig wurde. Dabei wurden Ausgrabungen gemacht, die nochmals die Fassade der byzantinischen bzw. der kreuzfahrerzeitlichen Kirche freilegten. Diese Ergebnisse sind im Grundriß Fig. 5 mit dargestellt. Eine Publikation steht noch aus.

²⁹ Das „Grab Davids“ ist immer mit Tüchern zugedeckt. Der Kenotaph darunter, aus mehreren großen Steinblöcken zusammengesetzt, besitzt einen ornamental Knäuf in der Mitte, der (nach Foto) dem 12. Jahrhundert zuzuordnen ist.

³⁰ *Enchiridion* (Anm. 2) S. 502.

zierliches Kapitell mit Pelikanen trägt. Am Ostende führt eine Türe in den benachbarten Kuppelraum, in dem an die Herabkunft des Heiligen Geistes erinnert wird. Die Südwand enthält zwischen den Fenstern die schon erwähnte Mihrabnische, und die mittlere Arkade der Nordwand enthält ein Fenster, das Einblick in einen benachbarten Raum gewährt.

Während der Saal des Erdgeschosses auf Mittelpfeilern und Kreuzgratgewölben ruht, besitzt der Saal des Obergeschosses zwei Säulen als Mittelstützen und Kreuzrippengewölbe (Abb. 4, Fig. 3). Die unterschiedliche Strukturierung des Baues, die wir schon von außen festgestellt hatten und die zu unterschiedlichen Datierungen der Geschosse Anlaß gab, findet also im Inneren seine Bestätigung. Es soll im Folgenden versucht werden, den Raum des Obergeschosses, an dem die Tradition des Abendmahlssaales haftet, baulich genauer zu erfassen und seine Entstehungszeit präziser zu benennen. Bisher waren dafür Daten vom 12. bis zum 14. Jahrhundert vorgeschlagen worden. Nach der soeben vollendeten Restaurierung ist eine Präzisierung möglich, vor allem können einige Bauphasen klarer getrennt werden³¹.

Denn nur auf den ersten Blick erscheint der Raum homogen. In Wirklichkeit erweist er sich als ein in mehreren Bauphasen errichteter Saal. So besitzen nur die westlichen zwei Jochpaare Kreuzrippengewölbe; der östliche Raumteil dagegen, von dem eine Tür in den daneben liegenden Kuppelraum führt, hat ein Kreuzgratgewölbe. Die dazugehörige Abschlußwand hat auch keine mittlere Stütze oder Auflager für eine Unterteilung des Gewölbes, vielmehr ruht das Gewölbe mit einem großen Bogen auf den beiden Außenmauern auf (Fig. 5, rechts unten). Die dazugehörigen Kapitelle sind noch ganz der Romanik verhaftet (Abb. 13), ihre Säulen darunter verschwinden teilweise im Fußboden, so daß anzunehmen ist, daß der dazugehörige Raumteil tiefer gelegen haben muß.

Die Südwand des Abendmahlssaales wird dagegen durch zwei Wandpfeiler gegliedert, die zu dem heutigen Fußbodenniveau gehören (Abb. 9; Fig. 5, oben). Es handelt sich um breite Rücklagen, denen in der Mitte Halbsäulen vorgelegt sind. Über der Kapitellzone setzen Rippengewölbe an, die jedoch nicht mit den Pfeilern darunter harmonisieren. Hier sind also zwei weitere Bauphasen zu unterscheiden, nämlich zunächst die Errichtung der Wand mit den Pfeilern, und zu einem späteren Zeitpunkt die Einwölbung.

Ein Vergleich der Basen der Pfeiler an der Südwand und der Mittelstützen bestätigt die Beobachtung. Die Basen der Wandpfeiler besitzen ein hochgezogenes, wenig vorkragendes Profil und Ecksporen, sind in ihrem Charakter noch rein romanisch. Die Säulen in der Mitte dagegen haben ganz flache und weit ausladende Tellerbasen, wie wir sie aus der hohen Gotik kennen (Abb. 8). Die Stützen in der Raummitte wurden also von ihrem Fuß an in einer deutlich späteren Bauphase eingefügt. Für eine präzisere Datierung helfen die übrigen Teile der beiden Mittelstützen leider nicht weiter, denn sowohl bei den Säulen-

³¹ In diese Betrachtung wird die Nordwand des Saales nicht einbezogen. Für die hier vorgestellten mehr prinzipiellen und strukturellen Überlegungen sind die Befunde nicht entscheidend.

schäften als auch bei den Kapitellen handelt es sich um wiederverwendete Spolien, wobei die Säulen bestimmt aus römischer Zeit stammen und die Kapitelle wohl romanische Bauteile sind (Abb. 7)³².

So bleibt als letztes Architekturglied die dritte Mittelstütze ganz im Westen des Saales zu betrachten. Sie war ursprünglich freistehend und vollrund angelegt; der Raum reichte also mindestens noch ein Joch weiter. Zu einem nicht näher bestimmbar, späteren Zeitpunkt wurde auf Höhe dieser Säule die heute noch bestehende Trennmauer eingezogen, die dem Raum die heutigen Ausmaße gab. Über Basis und Säulenschaft finden wir ein Kapitell mit zwei Reihen feinstilisierten Blätter, die sich in Knospen runden, ein sogenanntes Kapitell *a crochet* oder Knospenkapitell (Abb. 11). Diesem hochgotischen Formenkanon gehören auch die Rippen des gesamten Gewölbes an. Es sind verdoppelte Rippenstege, sogenannte *arcs doubleaux*. Die Gewölbeanfänge sind äußerst präzise angelegt und in akkuratem Steinschnitt behauen, dem *tas de charge*, geradezu ein Schulbeispiel für Viollet-le-Ducs *Dictionnaire de l'architecture* (Abb. 10)³³.

Diese Baubeobachtungen können wir zunächst in einer relativen Chronologie und Bauabfolge zusammenfassen:

1. In einer ersten Phase wurde ein Raum mit tiefergelegtem Fußboden und mit einem romanischen Kreuzgratgewölbe ohne Mittelstützen geplant; aus dieser Phase ist der Bogen mit Stützen am Ostende erhalten geblieben.

2. Dann wurde der Saal auf einem höheren Fußbodenniveau für eine neue Einwölbung mit Kreuzrippengewölben vorbereitet, die – von den Dimensionen her – mit Mittelstützen rechnete. Dafür wurden an den Seitenwänden Wandpfeiler mit Vorlagen angebracht, die an der südlichen Seitenwand noch erhalten sind³⁴. Wie weit dieses Projekt tatsächlich ausgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglicherweise ist es halbfertig liegengeblieben.

3. In einer letzten Phase wurde das Gewölbe tatsächlich ausgeführt, und zwar als hochgotisches Rippengewölbe. Auffällig ist, daß dabei nur zu einem kleinen Teil Baumaterial von Vorgängerbauten verwendet wurde. Spolien hätten sicher leicht zur Verfügung gestanden; vielmehr verzichtete man darauf und konstruierte ein rein gotisches Gewölbe.

Mit dem letzten Bauabschnitt wurde das Coenaculum, d. h. der Obergeschoß-Saal vielleicht überhaupt erstmals vollendet, auf jeden Fall in seiner endgültigen

³² Von den beiden Kapitellen in der Raummitte ist das westliche offensichtlich ein romanisches Kapitell in relativ schwacher Ausführung. Das korinthische Kapitell der östlichen Raumhälfte nimmt den antiken Formenapparat relativ gut auf, so daß für die Entscheidung, ob es römischen oder romanischen Ursprungs ist, eine genauere Untersuchung des Kapitellbestandes in Palästina notwendig ist. Einige Unregelmäßigkeiten und technische Details sprechen allerdings für romanischen Ursprung. Für die weiter unten dargestellte Datierungsproblematik ist dies nicht entscheidend, wichtig aber für die detaillierte Baugeschichte

³³ VIOLLET-LE-DUC, *Dictionnaire raisonné de l'Architecture française*, 10 Bände (Paris 1859–1868) Bd. IV, S. 93.

³⁴ An der Nordwand sind an den entsprechenden Stellen Pfeiler mit Kapitellen des 14. Jahrhunderts, die auf Ausbesserungsarbeiten zurückgehen.

mittelalterlichen Form, die bis heute existiert. Die drei Bauphasen und besonders die Vollendung des Baus zeitlich zu fixieren, ist nun das nächste wichtige Ziel. Aber die genauere Einordnung gerade der letzten Phase stößt auf größere Schwierigkeiten, weil diese Bauformen in der zeitgenössischen Architektur der Kreuzfahrerstaaten nicht nachgewiesen werden können. Die Kirchenbauten der Kreuzfahrer in Jerusalem – wie zum Beispiel die gut erhaltenen St. Anna oder die Grabeskirche³⁵ – zeigen noch ganz die romanische Formensprache und sind im Vergleich zu modernen Architektursystemen, wie sie gleichzeitig im 12. Jahrhundert in der Ile de France realisiert wurden, sehr traditionell.

Die fortschrittlichen architektonischen Elemente des Coenaculum – und diese sind ausschlaggebend für die Datierung – treffen wir dagegen erst in der reifen gotischen Baukunst an. Den *arcs doubleaux* begegnen wir erstmals in der Kathedrale von Chartres³⁶. Die Knospenkapitelle in der Stilisierungsstufe des Abendmahlssaals sind typisch für die 20er und 30er Jahre des 13. Jahrhunderts, und zwar im Kernland der Gotik. Als Beispiel sei auf Kapitelle des Chors der Zisterzienserabtei Ourscamp verwiesen (Abb. 12)³⁷. Zisterzienser, die auch im 13. Jahrhundert noch im Heiligen Land waren, kommen als mögliche Vermittler, wenn auch nicht zwingend, durchaus in Frage. Weitere Ähnlichkeiten in der Kapitellplastik bestehen mit apulischen Vergleichsstücken, was ebenfalls noch näherer Untersuchungen bedarf³⁸.

Die hier vorgeschlagene Datierung des Abendmahlssaals, das heißt konkreter seiner Vollendung, in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts würde auch prinzipielle Probleme der Bauplastik des Heiligen Landes berühren und neue Lösungsmöglichkeiten anbieten. Helmut Buschhausen hatte nämlich in einer großen Studie die Zusammenhänge zwischen der Plastik des Heiligen Landes und Apuliens aufgezeigt. Dabei postulierte er Werkstätten auf dem Gebiet des Tempelberges in Jerusalem, die gerade in der fraglichen Zeit, der von Friedrich II. geschaffenen Friedenszeit, eine überaus rege Produktion entfaltet hätten. Danach wäre ein bedeutender Teil der Bauplastik im heiligen Land nicht im 12., sondern erst im 13. Jahrhundert geschaffen worden, in einer Zeit also, als die Kreuzfahrer kaum noch Territorien im Heiligen Land besaßen. Seine Thesen sind weitgehend abgelehnt worden, weil sie sowohl stilgeschichtlich eine vollkommen neue Situation geschaffen hätten als auch vor allem historisch nicht haltbar waren; auch schien es unwahrscheinlich, daß ausgerechnet in einer so kurzen

³⁵ Vgl. für St. Anna z. B. die Abbildungen bei P. DESCHAMPS, Romanik im Heiligen Land (2. Aufl. Würzburg 1992) S. 197–201; für die Grabeskirche FOLDA (Anm. 2) S. 175–245, Abbildungen besonders bei S. 190.

³⁶ Abbildungen z. B. in: D. KIMPEL/R. SUCKALE, Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270 (München 1985) S. 235 f.

³⁷ In Ourscamp wurde um 1240/50 der Chor neu gebaut; vgl. Kimpel / Suckale (Anm. 36) S. 434 f. Peter Kurmann machte bei dem Vortrag in Bonn spontan auf die Kathedrale in Meaux mit ähnlichen Kapitellen aufmerksam.

³⁸ Für einen Vergleich wären u. a. Castel del Monte und die Zisterzienserabtei S. Maria Ripalta zu nennen.

Zeitspanne eine so große Menge Bauskulptur geschaffen worden wäre³⁹. Mit dem Vorschlag, den Abendmahlsaal in diese Periode zu datieren, würden diese Probleme gelöst: stilgeschichtlich passen Kapitellplastik und Bogenrippen nur in diese Zeitspanne, und die Möglichkeit, eine kleine, eng begrenzte Aufgabe in der Größenordnung eines Kapellenbaus in Angriff zu nehmen, erscheint wahrscheinlicher, als die umfangreiche Tätigkeit einer großen Werkstatt anzunehmen, gerade für eine Zeit, in der zwar Frieden herrschte, in Jerusalem aber kaum westliche Europäer anzutreffen waren, die als Hersteller und als Auftraggeber in Frage gekommen wären.

Bevor der Abendmahlsaal abschließend nochmals bewertet und mit der Frage der Auftraggeberschaft ein historischer Kontext hergestellt werden soll, muß die spätmittelalterliche Geschichte des Gebäudes erläutert werden.

Südlich an das Coenaculum anschließend liegt ein kleiner Kreuzgang, der sich mit vier bzw. drei großen Arkaden zu dem bescheidenen Innenhof öffnet; der vierte Flügel am Coenaculum wurde ganz eingespart (Abb. 6). Dieser kleine Kreuzgang gehörte, schon der Bauformen wegen, nicht zu dem Augustinerchorherrenkloster des 12. Jahrhunderts, dessen genaue Lage unbekannt ist, sondern zu dem Franziskanerkonvent, dem das Coenaculum im Jahre 1335 übergeben worden war. König Robert von Neapel, selbst ein großer Freund und Förderer der Minderbrüder in Neapel und seinem Reich, hatte sich diplomatisch und finanziell für einen Franziskanerkonvent im Heiligen Land eingesetzt, um auf diese Weise – nach dem Verlust Jerusalems und des ganzen Heiligen Landes durch die Kreuzfahrer – eine stete Betreuung der Pilgerstätten und Pilger sicherzustellen⁴⁰. Mit der Einrichtung der *Custodia Terrae Sanctae* erhielten die Franziskaner ihre Vorrangstellung für den lateinischen Westen als Wächter der Heiligen Stätten, die sie bis heute innehaben. Für ungefähr 200 Jahre blieb das Coenaculum der Hauptsitz dieser Ordensprovinz, bis die Osmanen in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Brüder vertrieben⁴¹. Dabei blieb die Marienkirche in Ruinen liegen und nur das Coenaculum wurde als kirchlicher Raum genutzt, an den sich folgerichtig im Süden der Kreuzgang anschloß.

³⁹ H. BUSCHHAUSEN, Die süditalienische Bauplastik im Königreich Jerusalem von König Wilhelm II. bis Kaiser Friedrich II. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, Denkschriften 108); Wien 1978; dazu v. a. V. PACE, in: CCMéd 27 (1984) S. 251–257, und Zehava Jacoby in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 47 (1984) S. 400–403.

⁴⁰ L. LEMMENS, Die Franziskaner im Hl. Lande. 1. Teil. Die Franziskaner auf dem Sion (1335–1552) (2. Aufl. Münster 1925) S. 37 ff.; K. ELM, La Custodia di Terra Santa. Franziskanisches Ordensleben in der Tradition der lateinischen Kirche Palästinas, in: I Francescani nel Trecento. Atti del XIV Convegno Internazionale Assisi 1986 (Perugia 1988) S. 127–166, speziell S. 133–136.

⁴¹ LEMMENS (Anm. 40) S. 179–202. Seitdem ist an dem Ort eine Moschee eingerichtet. Christliche Gottesdienste sind heute nur an einzelnen Tagen des Jahres (z. B. Gründonnerstag) erlaubt.

IV.

Der Abendmahlssaal war also sicher im 12. und wieder seit dem 14. Jahrhundert in kirchlichem Gebrauch. Die bisherigen Datierungsvorschläge für die Architektur des Abendmahlssaals lehnen sich daran an und schwanken ebenfalls zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert.

Die Weißen Väter der Ecole Biblique rechneten die Gewölbe des Saales der zuletzt geschilderten franziskanischen Epoche der Mitte des 14. Jahrhunderts zu, was bedeutet, daß also die Minderbrüder bei der Einrichtung ihres Konvents den Saal wiederhergestellt hätten⁴². Charakteristische Formen dieser Zeit weist aber nur der Kreuzgang auf, die Gewölbe des Saals und die dazugehörigen Kapitelle passen stilistisch überhaupt nicht in diese späte Epoche; allenfalls können einige kleinere Reparaturen an der Nordseite des Saals aus dieser Zeit stammen. Als zeitgenössischen Zeugen können wir den Pilgerbericht des Jacobus von Verona aus dem Jahr 1335 zitieren, der beschrieb, daß die Marienkirche in Trümmern liege, und daß sich nebenan zwei Kapellen übereinander, mit Gewölben und Altären, befänden: „In primis in illo sanctissimo monte est una domus, que dicitur Cenaculum Domini ... Illud cenaculum est domus, que habet voltas duplicatas sive inferius et superius, et fuit una valde pulcra ecclesis... Et ibi missam celebravi in hoc cenaculo...“⁴³. Damit kann nur das Coenaculum gemeint sein, das zu diesem Zeitpunkt offenbar immer noch weitgehend intakt war. Als die Franziskaner in diesem Jahr ankamen, waren die Gewölbe also bereits vorhanden, wie auch unsere Stilanalyse gezeigt hat.

Für eine frühe Datierung ins ausgehende 12. Jahrhundert hat in jüngerer Zeit Plommer plädiert⁴⁴. Die Gewölbe seien kurze Zeit vor der Einnahme Jerusalems 1187 entstanden, von Kreuzfahrern, die noch in den 80er Jahren aus Europa, genauer aus England nach Jerusalem gekommen seien und die neuesten Kenntnisse der nordwesteuropäischen Architektur mitgebracht hätten. In diesem Falle wäre das Coenaculum noch von den bzw. für die Augustinerchorherren hergerichtet und vollendet worden, unmittelbar bevor sie Jerusalem verlassen mußten. Für eine derartige Datierung fehlen Vergleichsbeispiele im Heiligen Land, bei der geringen Erhaltung kreuzfahrerzeitlicher Architektur und bei den wenigen fraglichen Jahren nur zu verständlich. Jedoch widerspricht auch der stilistische Befund einer derartigen Datierung. Die Stile unserer Bauphasen I und II sind ganz der Romanik, das heißt im Heiligen Land meist der Jahrhundertmitte zuzuordnen. Die Teile dieser Bauphasen sind sicher mit den Augustinerchorherren in Verbindung zu bringen, die ja auch die Marienkirche wiederherstellten. Die Anbindung des Coenaculum an das Mittelschiff der Kirche kann man sich heute noch an der Eingangsseite des Komplexes klarmachen. Freilich ist dieser

⁴² VINCENT / ABEL (Anm. 2) S. 421 ff.

⁴³ Enchiridion (Anm. 2) S. 505.

⁴⁴ H. PLOMMER, The Cenacle on Mount Sion, in: *Crusader Art in the Twelfth century*, hg. von J. FOLDA (London 1982) S. 139–166. Ihm folgt FOLDA 1995 (wie Anm. 2).

romanische Coenaculumsaal entweder vor 1187 nicht fertiggestellt worden oder fiel bald darauf wieder in Ruinen.

Denn für eine überzeugende Einordnung vom stilistischen Befund her kommt nur das 13. Jahrhundert in Frage, wie es vor 70 Jahren bereits Camille Enlart vorgeschlagen hatte⁴⁵, genauer die 20er und 30er Jahre dieses Jahrhunderts. Historisch gesehen sind die Jahre von 1229 bis 1244, als der Hohenstauffer Friedrich II. einen Frieden für Jerusalem geschlossen hatte, die einzige verbleibende Möglichkeit.

Aber wer kann das Coenaculum in dieser Zeit vollendet haben? Im Jahre 1187, als Saladin Jerusalem eroberte, mußten alle Europäer die Stadt verlassen. Das Augustinerchorherrenstift bei der Marienkirche auf dem Zionsberg wurde aufgelöst, syrische Christen zogen ein; einige Jahre später wurde auch die Kirche als zerstört geschildert. Das Königreich Jerusalem existierte nicht mehr, die Kreuzfahrerstaaten waren mit ihrem Besitz auf einen schmalen Küstenstreifen am Mittelmeer zurückgedrängt. Die folgenden Kreuzzüge verfehlten ihr Ziel, Jerusalem zu befreien: Auf dem dritten Kreuzzug starb 1190 Friedrich Barbarossa, ohne das Heilige Land zu erreichen, und der vierte Kreuzzug endete 1204 in Konstantinopel.

Alle Augen richteten sich nun auf Friedrich II., der bei seiner Kaiserkrönung im Jahre 1215 einen Kreuzzug gelobt hatte. Im Frühjahr 1229 kam Friedrich II. endlich ins Heilige Land. Wegen der Verzögerungen war er bereits von Papst Gregor IX. mit dem Bann belegt worden, und weil er den Kreuzzug nicht mit militärischen Mitteln verfolgte, blieb er auch weiterhin gebannt. Anders als bei den früheren Kreuzzügen war Friedrichs II. Ziel auch nicht eine militärische Rückeroberung des Landes. Vielmehr wollte er – und das war durch Verhandlungen ebenso gut oder sogar besser zu erreichen – Frieden und vor allem freien Zugang zu den heiligen Stätten der Christenheit, was ihm zunächst für die Dauer von 10 Jahren garantiert wurde⁴⁶. Die Verhandlungen führte Friedrich II. von Zypern aus, um dann im März 1229 für kurze Zeit nach Jerusalem zu kommen. Am 18. März trug er in der Grabeskirche die Krone des Königreichs Jerusalem. Einen Tag später sandte er ein Manifest an die Völker der Erde, in dem er sich in einer gottnahen Position sah und in die Tradition des Davidkönigtums stellte: „... So sollen erkennen des rechten Glaubens Verehrer, daß ... jener (Gott) uns heimgesucht hat und uns errichtet hat ein Horn im Hause Davids.“⁴⁷

Friedrich, immer noch gebannt, betonte darin also seinen rechten Glauben und die Davidstradition. Genau für diese beiden Traditionen war aber das

⁴⁵ ENLART (Anm. 2); Enlart verteidigte seine Datierung auch in mehreren Artikeln gegen Vincent / Abel. BIBERSTEIN (Anm. 2) schließt sich ohne neue Argumente Enlart an.

⁴⁶ Zu den heiligen Stätten zählten außer den Stätten in Jerusalem auch Bethlehem und Nazareth. Der Tempelberg in Jerusalem war als muslimisches Heiligtum ausdrücklich ausgenommen und verblieb in muslimischer Hand; H. E. MAYER, *Geschichte der Kreuzzüge* (8., verb. Aufl. Stuttgart 1995) S. 201–210; vgl. auch BUSCHHAUSEN (Anm. 39) S. 129–131.

⁴⁷ Das Manifest ediert in: MGH Legum IV. Constitutiones Bd. II. (Hannover 1896; Reprint 1963) S. 162–167 Nr. 122; in kurzen Auszügen zitiert und übersetzt bei MAYER (Anm. 46) S. 209. Das Horn spielt auf die Salbung Davids an.

Coenaculum der bestmögliche Verehrungsort. Hier waren nach allgemeiner Meinung Palast und Grab Davids, hier war von Gott selbst im Pfingstfest die Kirche gestiftet worden, der Ort rechten Glaubens also. Daher war das Coenaculum *mater omnium ecclesiarum* genannt worden.

Als *mater et caput omnium ecclesiarum urbis et orbis* wurde aber auch die Laterankirche in Rom bezeichnet⁴⁸. Diese Formulierung ist in Rom im Zusammenhang mit der sogenannten Konstantinischen Fälschung nachweisbar, also im Kontext des Primatsanspruchs des Papsttums. Diese und ähnliche Formulierungen wurden gerade in der Auseinandersetzung mit dem westlichen Kaisertum im und nach dem Investiturstreit im 12. Jahrhundert wieder aktuell und für die päpstliche Propaganda eingesetzt. Damals wurde eine großformatige Inschrift an der Fassade der Laterankirche angebracht, die die päpstlichen Ansprüche Herrschern, Klerikern und Pilgern deutlich machte⁴⁹.

Für Friedrich II. war kein anderer Ort besser geeignet als das Coenaculum, um der Welt und vor allem dem Papst die eigene sakrale Würde und Rechtmäßigkeit des Kaiseramtes zu demonstrieren. Daher kommt in dieser Zeit folgerichtig Friedrich II. selbst als Auftraggeber für die Wiederherstellung des Coenaculum in Betracht.

In diesem Fall hätten wir mit dem Coenaculum auch eines der wenigen religiösen Bauwerke vor uns, dessen Bau Friedrich II. persönlich förderte⁵⁰. Friedrich II. ist bekanntlich vor allem als Bauherr von Kastellen und anderen Profanbauten nachweisbar, ein erstaunliches Phänomen für einen mittelalterlichen Herrscher, dessen Amt ja immer zugleich ein sakrales Amt war. Damit zusammenhängend, aber auch wegen seines besonderen Verhältnisses zur arabischen Kultur, wurde seine Religiosität in der modernen Forschung meist negativ beurteilt, obwohl mittelalterliche Quellen, wenn sie nicht durch die Auseinandersetzung Friedrichs II. mit dem Papst einseitig gefärbt sind, seine Religiosität betonen⁵¹.

Doch das Coenaculum kann nicht nur als Beleg für Friedrichs II. Auseinandersetzung mit dem Papsttum dienen; es bestätigt auch seine Rolle des messia-

⁴⁸ I. HERKLOTZ, Der mittelalterliche Fassadenportikus der Lateranbasilika und seine Mosaiken. Kunst und Propaganda am Ende des 12. Jahrhunderts, in: RJ 25 (1989) S. 25–95, besonders S. 89–95 (zur Inschrift).

⁴⁹ Heute befindet sich an der Stelle eine barocke Inschrift selben Inhalts. Die Reste der alten Inschrift werden im Kreuzgang aufbewahrt; vgl. HERKLOTZ (Anm. 48) S. 38 und Abb. 10.

⁵⁰ Hier ist vor allem die Kathedrale von Altamura zu nennen. Von Friedrichs II. Kastellen wird allgemein angenommen, daß sie keine Kapelle besäßen. Erstmals scheint hier ein Gegenbeweis möglich: K. KAPPEL, Die Burgkapelle von Lagopesole, in: Kunst im Reich Friedrichs II. von Hohenstaufen; hg. von K. KAPPEL u. a. (München, Berlin 1996) S. 64–75.

⁵¹ Ausdrücklich hebt der Aragonese Friedrich III. von Sizilien im Jahr 1318 hervor, wieviel Gutes Friedrich II. für die Kirche getan habe „ad sanctam fidem catholicam“; vgl. Acta Aragonensia, Quellen ... aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. (1291–1327), hg. von H. FINKE (Berlin 1908) Bd. II, Dok. Nr. 452 (Ich danke Franz Fuchs, Regensburg, für diesen Hinweis). – Vgl. jetzt auch H. M. SCHALLER, Die Frömmigkeit Kaiser Friedrichs II., in: DA 51 (1995) S. 493–513.

nisch-davidischen Königtums, die in diesen Jahren erstmals faßbar wurde. Einen weiteren Beleg dafür finden wir in dem Kanzelrelief von Bitonto in Apulien. Am Treppenaufgang der Kanzel wurde die Hohenstaufendynastie in Form eines Stammbaum Jesse dargestellt⁵². Dieses Relief, das von lokalen Auftraggebern im Jahr 1229, gerade zur Rückkehr Friedrichs II. aus dem Orient, ausgeführt wurde, spiegelt dieses neue Selbstverständnis des Kaisers somit bildlich wieder.

V.

Das Coenaculum in Jerusalem gehört zu den religionsgeschichtlich interessantesten Bauwerken der Stadt. Wie weit der Bau ins frühe Christentum tatsächlich zurückreicht, werden vielleicht schon Forschungen der nächsten Zeit erweisen. Darüber hinaus ist das Coenaculum ein wichtiges Objekt, um christliche Traditionsbildung des ersten Jahrtausends zu studieren und erforschen.

Der Abendmahlsaal des Mittelalters, ein Werk der Kreuzfahrerzeit, präsentiert sich im Spannungsgewebe verschiedener Interessengruppen: Augustinerchorherren und Franziskaner, Friedrich II. und Robert von Anjou, nicht zuletzt auch der Pilger. Mohammedaner und Juden nahmen teil an den mittelalterlichen Traditionsbildungen. Unverändert wichtig in der Kirchengeschichte, scheint die Bedeutung des Gebäudekomplexes auch für die Architekturgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts noch nicht ausreichend gewürdigt.

Die moderne Zeit reflektiert diese vielfältigen Verflechtungen der Geschichte in seinem heutigen komplizierten Status. Es ist zu wünschen, daß weitere historische und kunsthistorische Forschungen über alle politischen und religiösen Spannungen hinweg an diesem Bauwerk möglich sein werden.

Abbildungsnachweis:

Jürgen Krüger, Karlsruhe: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13

Reproduktionen:

Kroll, *Auf den Spuren Jesu* (1988) Fig. 3

Pixner, *Wege des Messias* (1990) Fig. 2

Renard, *Marienkirche* (1900) Fig. 1

Vincent / Abel, *Jerusalem nouvelle* (1914–1926) Fig. 4, 5, 6

Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné* (1858–1869) Abb. 10

⁵² H. M. SCHALLER, Das Relief an der Kanzel der Kathedrale von Bitonto, in: *AKuG* 45 (1963) S. 295–312; mit Nachträgen wieder abgedruckt in *DERS.*, *Stauferzeit*. Ausgewählte Aufsätze (Hannover 1993) S. 3–23.